

más ablativo —, que hereda de la redacción originaria de *Med. anim.* también a través de α . El empleo de los márgenes o de la primera línea de un capítulo o de una receta para los títulos provocó transposiciones en cada uno de los dos testigos de *Anim. Harl.-Vind.*, que presentan huellas de este tipo de accidente en pasajes no siempre coincidentes en ambos.

BIBLIOGRAFÍA

- DILLER, Hans (1950), «Placitus 3», *RE* 20.2, cols. 1944-47.
- FERRACES RODRÍGUEZ, Arsenio (1999), *Estudios sobre textos latinos de fitoterapia entre la Antigüedad Tardía y la Alta Edad Media*, A Coruña.
- FERRACES RODRÍGUEZ, Arsenio (2008), «Orbasiana», en María Teresa SANTA-MARÍA HERNÁNDEZ (ed.), *La transmisión de la ciencia desde la Antigüedad al Renacimiento*, Cuenca, pp. 71-95.
- FERRACES RODRÍGUEZ, Arsenio (2010), «El glosario *Agrestia et siluestria animalia* (Florenca, Biblioteca Medicea Laurenziana, 73.41, ff. 1v-8v). Estudio, edición crítica y comentario», *Voces* 21 (2010) [= 2011], 89-144.
- FERRACES RODRÍGUEZ, Arsenio (2011), «Un extracto *De homine* en un bestiario altomedieval (Sankt Gallen, Stiftsbibliothek, 247, p. 292b): nueva luz sobre el capítulo *De puero uirgine del Liber medicinae ex animalibus de Sexto Plácido*», *AION* 33 (2011), en prensa.
- FERRACES RODRÍGUEZ, Arsenio (2012), *Ars medicinalis de animalibus. Estudio, edición crítica y traducción de un anecdotum de zooterapia altomedieval*, Santiago de Compostela, en prensa.
- HOWALD, Ernst / Henry E. SINGER, eds. (1927), *Antonii Musae de herba uettonica liber. Pseudoapulei Herbarius. Anonymi de taxone liber. Sexti Placiti Liber medicinae ex animalibus*, CML IV, Leipzig-Berlin, 1927.
- KEIL, Gundolf (1995), «Sextus Placitus Papyriensis», *Lexikon des Mittelalters* VII, München, col. 1811.
- KEIL, Gundolf (2004), «Placitus Papyriensis, Sextus», *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, Band 11, Berlin-New York, cols. 1246-1248.
- MÖHLER, Rainer, ed. (1990), *Epistula de vulnere. Untersuchungen zu einer organotherapeutischen Drogenmonographie des Frühmittelalters*, Patten-Hannover.
- SUDHOFF, Karl (1915), «Diaeta Theodorii», *AGM* 8, pp. 377-403.

HOCHMITTELALTERLICHE REDAKTIONELLE EINGRIFFE IN MEDIZINISCHEN TEXTEN*

Klaus-Dietrich Fischer

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Für kritische Textausgaben benötigt der Philologe nicht allein einen oder mehrere Textträger — nicht immer sind es Handschriften, denn mitunter bleiben die Druckausgaben der Renaissance die einzigen verfügbaren Zeugen, wie in dem vielleicht berühmtesten Fall, Caelius Aurelianus —, sondern er muß auch wissen oder zumindest vermuten, wie die Überlieferung des betreffenden Textes vor sich gegangen ist. Diese Kenntnis braucht er, um hinter den Zustand, den ihm ein bestimmter konkreter Überlieferungsträger präsentiert, zurückzugelangen zu einer Form, die etwas näher an der des Autors liegt.

Wir alle wissen, daß manche Annahmen der klassischen Textkritik für Gebrauchstexte, wie in unserem Fall die medizinischen, keine oder nur eingeschränkte Geltung haben, denn bei Gebrauchstexten dürfen wir eben gerade nicht voraussetzen, daß ein Interesse daran bestand, die ursprüngliche Form eines Werkes so weit als möglich zu bewahren. Vielmehr wissen wir,

* Diese Arbeit entstand im Rahmen des vom spanischen Kultusministerium geförderten und von Arsenio Ferraces Rodríguez, Universidade da Coruña, geleiteten Projekts FFI2009-11333 zum größten Teil während meines Aufenthalts vom April bis August 2011 als *visitor* am Institute for Advanced Study in Princeton, New Jersey, dem ich für die gewährten Arbeitsmöglichkeiten herzlich danke.

daß der Inhalt in den allermeisten Fällen im Vordergrund des Interesses stand und deshalb viel leichter als in Werken von theologischer oder juristischer Bedeutung und solchen der schönen Literatur Wörter durch andere mit gleicher Bedeutung ersetzt werden konnten oder sogar ersetzt werden sollten, um auf diese Weise die Benutzbarkeit eines Textes trotz der Weiterentwicklung der Sprache, durch die bestimmte Wörter und Konstruktionen zum Zeitpunkt der Kopie veraltet waren, zu gewährleisten oder zu verbessern. Konsequenterweise wurde dabei dann Altes durch Neues ersetzt, in vielen Fällen wohl sogar unbewußt, so wie wir beim Abschreiben eines Textes vielleicht *ac* durch *et* oder *quod* durch *quia* ersetzen.

Bei der Weiterentwicklung der Sprache ist im Falle des Lateinischen (und in ähnlicher Weise vermutlich auch beim Griechischen) ein weiterer Gesichtspunkt von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Denn auf der einen Seite entwickelt sich das im Alltag gesprochene Latein in den verschiedenen Regionen, ab der Spätantike nicht mehr in ständigem engen Kontakt stehenden Regionen zu den späteren romanischen Sprachformen weiter, die einen Schreiber beim Kopiervorgang beeinflussen können, auf der anderen Seite gibt es aber genauso eine Fortentwicklung der in einer wie auch immer organisierten Schule vermittelten Schriftsprache vom klassischen über das Spät- hin zum Mittelalter, auch hier selbstverständlich mit regionalen, zeitlichen und genreabhängigen Unterschieden. Alle diese Faktoren nun wirken sich auf den Prozeß der Überlieferung aus.

Hiervon abzugrenzen ist aber die bewußte Umgestaltung, um die es in meinen Ausführungen gehen soll. Kenner der Überlieferung hatten diese bewußte und absichtliche Umgestaltung schon öfters vermutet und auch angesprochen, ohne jedoch, soweit mir bekannt, Einzelfälle genauer zu untersuchen. Das will ich im folgenden versuchen. Wichtig ist das für die Forschung deshalb, weil eine solche bewußte Umgestaltung in der handschriftlichen Überlieferung ein Bild hinterläßt, das von dem der im wesentlichen äußeren und mechanischen Veränderung eines Textes abweicht. Im Endergebnis kann dann oft ein oberflächlich weitaus glatterer und in sich schlüssiger Text entstehen, der freilich das Ergebnis einer bewußten Umgestaltung — man könnte sagen, eines Redaktions- oder Editions Vorganges — ist, dann aber unter Umständen eine bessere Überlieferung vorspiegelt. Für den heutigen Editor kann er deshalb nicht auf derselben Stufe stehen und denselben Wert haben wie der Rest der Überlieferung, die von derartigen Eingriffen frei ist.

Am gefährlichsten werden solche redaktionellen Eingriffe dann, wenn die gesamte uns zur Verfügung stehende Überlieferung von ihnen betroffen

ist, weil uns in diesem Falle jegliche Möglichkeit eines Vergleiches mit der lediglich mechanisch und unabsichtlich veränderten Überlieferung fehlt und wir das Vorhandensein solcher Eingriffe anhand weniger Indizien vermuten müssen und sie mit Sicherheit in vielen Fällen gar nicht mehr erkennen und somit rückgängig machen oder zumindest bei der Herstellung eines kritischen Textes berücksichtigen können.

Im Bereich der lateinischen medizinischen Texte kenne ich drei Beispiele, die sich für eine Untersuchung redaktioneller Eingriffe hervorragend eignen, weil bei ihnen eine ausreichende Basis für den Vergleich einer früheren mit einer späteren Fassung vorhanden ist. Der erste dieser Fälle ist die *Medicina Plinii*, eine auf der *Naturalis historia* beruhende, in drei Bücher gegliederte Sammlung von Rezepten, die vielleicht in das vierte Jahrhundert datiert werden kann und die sich ganz wesentlich aus Exzerpten aus der *Naturalis historia* speist. Von dieser *Medicina Plinii* kannte man zunächst nur ihre späteste Fassung, die in der Renaissance als Plinius Valerianus gedruckt worden war und unter diesem Verfasseramen auch noch im lateinischen Wörterbuch von Karl Ernst Georges und sogar in den frühen Bänden des *Thesaurus linguae Latinae* zitiert wurde. Abgesehen von Valentin Roses Erstedition der ursprünglichen *Medicina Plinii* waren es viele Jahrzehnte später dann die gründlichen Untersuchungen eines jungen schwedischen Philologen, Alf Önerfors, die die Überlieferungswege und die verschiedenen Fassungen dieses Werkes erstmals wirklich aufklären halfen. Önerfors edierte auch einige Jahre nach seiner *CML*-Ausgabe der *Medicina Plinii* (PLIN. med.) noch das früheste Zwischenglied zwischen der *Medicina Plinii* und dem Plinius Valerianus unter dem Titel *Physica Plinii Bambergensis* (PLIN. phys. Bamb.), so benannt nach dem einzigen ihm seinerzeit bekannten handschriftlichen Zeugen, dem *Bambergensis medicus* 2, der wegen eines mechanischen Verlustes leider weniger als die Hälfte des Textes bot, für das allein die Exzerpte aus dieser Fassung im zeitlich früheren *Bambergensis medicus* 1 (PLIN. phys. Bamb. exc.), dem sogenannten *Lorscher Arzneibuch* (*Recept. Lauresh.*), ein Korrektiv boten¹. Einige Jahre später ließ Önerfors dann durch drei seiner Schüler den Plinius Valerianus zum ersten Male kritisch edieren, als *Physica Plinii Florentino-Pragensis* (PLIN. phys. Flor.-Prag.),

¹ Für die Ausgaben lateinischer Texte sei verwiesen auf SABBAH / CORSETTI / FISCHER (1987). Bis Isidor von Sevilla sind sie auch im Index des *Thesaurus linguae Latinae* verzeichnet; griechische Texte findet man über den *Thesaurus linguae Graecae* = TLG in Irvine, California.

den diese Ausgaben stützten sich auf zwei spätmittelalterliche Handschriften aus Florenz und eine aus Prag. Obwohl damit eigentlich genügend Material für eine Untersuchung, wie ich sie jetzt in bescheidenem Rahmen führen will, vorlag, nahm sich bis heute niemand dieses Problems an.

Der zweite Text, der uns erlaubt, der mittelalterlichen Redaktionspraxis nachzuspüren, steht unter dem Namen des Pseudo-Democritus. Das hat seinen Grund darin, daß ein durch reinen Zufall an die Spitze geratener Text zur Prognostik, der weit häufiger unter dem Namen des Hippokrates und als *Capsula eburnea* erscheint, hier dem Demokritos zugewiesen wird. Der übrige und wesentlich interessantere Text dieses Pseudo-Democritus besteht aus nur bruchstückhaft überlieferten Kapiteln einer weiteren, der dritten spätantiken Übersetzung der *Synopsis* des Oribasios ins Lateinische, an deren Erstedition ich seit zwanzig Jahren arbeite. In meinem Beitrag für den Kongreß in Santiago de Compostela 1992² konnte ich aus Platzmangel auf die redaktionellen Veränderungen, die die meisten hochmittelalterlichen Handschriften dieses Werkes zeigen, nicht näher eingehen; inzwischen sind mir auch noch zwei weitere Handschriften mit dieser bearbeiteten Fassung bekannt geworden, die das Bild abrunden.

Kommen wir zu dem dritten meiner Beispiele, dem von ihrem Ersteditor Valentin Rose so benannten *Quaestiones medicinales* des Pseudo-Soran. Rose hatte, ohne dies zu vermuten, bei seiner Edition genau den Fall vor sich, den ich oben beschrieben hatte, nämlich eine einzige Handschrift, hier des frühen 13. Jahrhunderts, mit einem offensichtlich antiken, in diesem Fall in spätlateinischer Übersetzung vorliegenden Text. Daß eine redaktionelle Bearbeitung, vermutlich des 11. oder 12. Jahrhunderts, stattgefunden hatte, konnte er nicht ahnen, ebensowenig wie die Wissenschaftler, die diesen Text später für den *Thesaurus linguae Latinae* exzerpierten. Erst als Hermann Stadler, vielen bekannt als ein verdienter Mitherausgeber der lateinischen Dioskuridesübersetzung, in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts — mit anderen Worten, dreißig Jahre später und kurz vor Roses Tod — in einer Handschrift in Chartres einen weiteren Überlieferungsträger entdeckte, war überhaupt die Möglichkeit gegeben, sich mit den Unterschieden der beiden Fassungen in Chartres 62 und in der von Rose benutzten Handschrift London, British Library, Cotton Galba E 4 auseinanderzusetzen. Das war seinerzeit freilich Stadlers Intention gar nicht gewesen; ihm war es darum gegangen;

2 FISCHER (1994).

die erste wesentliche mechanische Lücke in Roses Londoner Handschrift zu ergänzen; sie betraf (fast könnte man von einer Ironie des Schicksals sprechen) einen interpolierten Text anatomischen Inhalts, der gar nicht zum ursprünglichen Bestand der *Quaestiones medicinales* gehört hatte, wie man auf den ersten Blick am Fehlen der Fragen, die sonst die Definitionen einleiten, sieht. Noch ein weiterer Text war eher zufällig in die Überlieferung der *Quaestiones medicinales* geraten, nämlich das jetzt in beiden Fassungen am Schluß des Textes stehende Fieberkapitel, das wir in etwas kürzerer Form inzwischen auch auf griechisch aus Paulos von Nikaia kennen. Da sich sowohl hier wie in dem gerade erwähnten interpolierten Anatomietraktat Spuren mittelalterlicher Bearbeitung nachweisen lassen, werden wir uns diese beiden interpolierten Texte noch genauer ansehen. (Eine weitere, längere Interpolation aus Celsus findet sich nur in den beiden hochmittelalterlichen Handschriften in London und Lincoln und bleibt deshalb hier beiseite).

1. *QUAESTIONES MEDICINALES*

Da ich in den letzten Monaten (Mitte April bis Mitte August 2011) am intensivsten am Text der *Quaestiones medicinales* gearbeitet habe, möchte ich mit ihm beginnen. Dort ist von der Anzahl der Schädelbrüche die Rede. Betrachten wir zunächst die Parallele bei Ps.GAL. def. med. 316 Διαφορὰ τῶν ἐν κεφαλῇ καταγμάτων ὀκτὼ εἰσι. ἑωγγμή, ἐκκοστή, ἐγγείσιωμα, ἐκπίεσμα, καμάρωσις, ἀποσκεπαρισμός, ἀπαγμα, θλάσμα, ἀπήχημα. Wenn wir nachzählen, sind es freilich neun, womit uns auch der Zusatz bei Pseudo-Galen, ἐνιοὶ δὲ τὸ μὲν θλάσμα εἶναι οὐ θέλουσι, τὸ δὲ ἀπήχημα τῇ ἑωγγμῇ ὑπάρχουσι nicht versöhnt. Traditionell sind es nämlich fünf (GAL. apud ORIB. coll. med. 46,21,1; Ps.GAL. introd. 19,3 = XIV 782 Kühn; *Ars medicinae* p. 428,19f. Laux), und genau das steht in

262C Quot species sunt fracturarum quae in capite fiunt? Quinque: uocatur enim quaedam ruptio, quaedam depressio, alia καμάρωσις, quaedam deasclatio dicitur; <est> etiam resonatio, quae est species rupturae, cum in alia parte uulnus, in alia uero ruptura efficitur. (Die Übereinstimmungen mit Ps.GAL. def. med. sind oben im griechischen Text kursiv wiedergegeben).

Wenn die insulare Redaktion, repräsentiert von Lincoln Cathedral 220 (L) und London, British Library, Cotton Galba E 4 (G), von sieben oder sogar

